

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 32 (1916)

Heft: 30

Artikel: "Verfehltter Beruf"

Autor: Minnich, Sergius

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-576912>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Verfehlter Beruf.“

Ein Beitrag zur Berufswahlfrage von Dr. Sergius Minnich.

Einen Beruf haben heißt „berufen sein“; einen Beruf wählen heißt „sich prüfen, wozu man berufen ist“. Die Gefahr ist der „verfehlte Beruf“; und die Angst davor ist es zumal, die heute Eltern, Lehrerschaft und Behörden in bestgemeinster Arbeit vereinigt findet. Denn in dieser Zeit der europäischen Raserei sind die Folgen eines Fehlschrittes unverbesserlich; schon allein deshalb, weil ein Berufswechsel neue Lehrzeit, neues Studium erheischt und weil bei der verminderten Nachfrage nicht einmal genug Stellen für solche offen stehen, die von Anbeginn den betreffenden Beruf erwählt haben und den Vorzug längerer Übung und Erfahrung besitzen.

Es ist schon oft ausgesprochen worden, daß der Jüngling und das der Schule entwachsende Mädchen ganz ohne Beirat sich einen Beruf nicht wählen können, und es ist klar, daß die Beratung in erster Linie von den Eltern oder ihrer Stellvertretung ausgehen soll. Und hier ist der Punkt, wo die Aufklärung einsetzen muß. Aufklärung, sage ich, und nenne damit die Hauptaufgabe der Erzieher und Erziehungsbehörden, wie sie sich in ihrer Wechselwirkung zum Elternhaus darstellt. Ich denke dabei nicht an Aufklärung der Jugend, sondern an Aufklärung der Eltern. Ja, das ist so. Vorzugsweise zwei Gegensätze von Anschauungsarten greife ich heraus: „das Kind als Kapitalanlage“ und „das Kind als Visitenkarte“. Das eine ist so schlimm wie das andere; oft beides vereinigt; in der Wirkung auf das Kind beides namenlos brutal.

Wenn Eltern der Meinung sind, daß die für die Kinder aufgewendeten Gelder den Eltern selber wieder aus der Kinder Beruf verzinst oder gar amortisiert werden müssen, ist das eine beklagenswerte Anwendung krämerischer Grundsätze auf ein Gebiet, wo das ungemünzte Gold der Liebe und der Uneigennützigkeit einzig Umsatz haben sollte. Ich sage absichtlich krämerisch, nicht kaufmännisch, um das Kleinliche und Kurzsichtige dieser Fehlrechnung zu betonen. Denn ein einsichtiger Kaufmann kennt den Wert der Selbstständigkeit zu gut; um diese wird aber der junge Mensch betrogen, der von seinem Verdienst nichts für sich behalten darf. Auch um die köstliche Erfahrung des Sparens wird er gebracht und zuletzt um die Lust am Erwerb. Wie es mit der Familiengründung bestellt ist oder mit der Aussteuer eines Mädchens, wo erst für die Verzinsung der Erziehung gesorgt werden muß, ist sogleich klar. Die Rechnung ist und bleibt schlecht.

„Das Kind als Visitenkarte“: Ein Ausfluß des Bildungsdünkels, „unser Kind muß etwas Besseres werden, es muß studieren!“ Als ob es nicht genug studiertes Elend gäbe! Es ist unbegreiflich, wenn Handwerker und Kleinmeister ihre Kinder in der Furcht und Scheu vor dem Handwerk erziehen, als könnte sich sein goldener Boden je mit Grünspan bedecken! Die Folge davon ist schlechtes Handwerk, Dugendarbeit, Schund. Gewiß: der Wettbewerb der Massenartikel besteht, ist blutig schwer; aber Kunstfertigkeit, gute Handarbeit holt immer ihren Preis. Und wenn studiert werden muß, erwähnt man natürlich den Lehrerberuf — den Beruf, zu dem man von allen Berufsarten am meisten „berufen sein“ muß! Der Lehrerberuf hat mehr vom Beruf des Künstlers, als man denkt. Gefühl und Neigung und Liebe und Aufgehen in der Sache muß da sein. Das Volk nennt die Künstler Narren: der Lehrer soll ein Narr sein — ein Kindernarr nämlich!

„Mein Sohn ist Erfinder“, antwortete mir einstmals eine Mutter auf die Frage nach dem Beruf ihres Einzigen. Ehrfurchtvolles Schweigen war meine Antwort!

Diese Künste sind keine Berufe im Sinne unseres Themas. Dennoch sollen sie nicht ganz unbesprochen bleiben. Doch genüge das folgende: Ein bedeutender Musiker, selbst Komponist und Dirigent von Erfolg und Ruf, gestand mir, daß er in jedem Falle abrate Musik zum Beruf zu wählen. „Denn“, sagte er, „in den meisten Fällen bleibt der Erfolg weit hinter den Erwartungen der ruhmstüchtigen Eltern zurück; und ich trüge, hätte ich dazu geraten, eine schwere Verantwortung. Wählt einer aber trotz meinem Abraten die Musik, dann bin ich sicher, daß er die vielen Schwierigkeiten überwinden wird, weil er meinen Widerspruch überwunden hat!“

Also fürs erste die Aufklärung! Fürs zweite ein Trostwort an die, welche ihren Beruf „verfehlt“ haben: Es gibt keinen „verfehlten Beruf!“, sofern nicht aus irgend einem der besprochenen Gründe die Selbstkenntnis der eigenen Fähigkeiten und Arbeitslust — dies ist ein ganz bedeutendes Merkzeichen — vollständig unbefragt geblieben ist. Von Natur aus sind die Menschen vielseitig angelegt; die große fruchtbare Einseitigkeit ist Kunstwerk. Es gibt eben nicht bloß eine Umwertung der mechanischen Energien; auch die menschlichen Fähigkeiten kennen eine Anpassung, eine Vereinfachung, eine Einstellung, Umschaltung, Umwertung für ein einziges Ziel. Napoleon I. würde heute in manchem Staat wegen seines unzulänglichen Körpermaßes nicht zum Militär angenommen; würde er in diesem Falle kein Napoleon geworden sein? Ich sage: dennoch und unbedingt! Ein Mensch mit Napoleons Fähigkeiten würde auf irgend eine Weise etwas ganz Großes werden; denn daselbe Genie kann einem Eroberer, einem gewaltigen Künstler, einem großen Kaufmann eignen. Wie oft hört man dagegen Aussprüche wie: „Ich wäre ein großer Feldherr, ein bedeutender Architekt, ein berühmter Erfinder geworden . . .“ Ich antworte: „Das stimmt nicht“. Denn wenn du es in deinem jetzigen Beruf nicht zu Großem gebracht hast, wäre es dir auch in andern Berufen nicht gelungen. Es fehlt nicht am Beruf, sondern an dir, an der Tatkraft, an der Ausdauer, die Kräfte zu einem einzigen Ziel zu vereinigen, oder am Mut zum Umsatteln. Denn man kann natürlich den Beruf wechseln; aber nur bewußt!.

Aus all diesem folgere ich: mutet Erziehern und Berufswahlkommissionen keine Sibyllenweisheit zu; verlangt nicht, daß sie ein Kabinettskabinett für eure Zukunftsmöglichkeiten einrichten! Mit edler Bescheidenheit — zum Unterschied von der falschen Bescheidenheit, die Trägheit und Mangel an Mut bedeutet — wird sich auch ein erst der Schule entwachsender Jüngling oder Mädchen, beraten durch die Erfahrung und den Weltblick der Erzieher, alsbald zur Berufswahl entschließen können. Und wenn gewählt, haltet ihn fest, den einmal gepackten Beruf; sammelt alle Kraft auf den einen Punkt, und ihr sollt weder euch selber entschuldigen noch eure Berater beschuldigen, indem ihr vom „verfehlten Beruf“ schwagt! („N. Z. Btg.“)

Verschiedenes.

Gußselenzement. Um ein Bindemittel für Gußselen herzustellen, nimmt man 16 Gewichtsteile Gußselenbohrspäne, 2 Gewichtsteile Chlorammonium und 1 Gewichtsteil Schwefel. Man mischt diese Bestandteile gut und hält sie trocken. Zum Gebrauche nimmt man einen Teil dieses Pulvers auf 20 Teile Gußselenbohrspäne und mischt sie gründlich zu einem dicken Brei, indem man wenig Wasser zugibt. (Verfälschungstechnik.)